

# Von Schreibkunst und Aufschreibbüchern

Arbeitskreis Familienforschung untersuchte Notizen aus dem privaten und geschäftlichen Bereich

**LIPPETAL** ■ Familienforschung will auch immer das Leben der Menschen in seiner Vielfalt erinnern helfen. Deshalb sind gerade „Aufschreibbücher“ besonders geeignet, dem Leben der Menschen früherer Jahre ein Stück weit näher zu kommen.

Den Einstieg in das Thema „Aufschreibbücher“ fanden die Teilnehmer der wieder erfreulich gut besuchten Veranstaltung des Arbeitskreises „Familienforschung in Lippetal“ in einem kleinen Exkurs über die Entwicklung der Schreibkunst, die erst durch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht breiten Bevölkerungsschichten zugänglich gemacht wurde.

Elisabeth Frische zeigte an Aufschreibbüchern aus dem privaten und geschäftlichen Bereich, dass immer ein gewisses Einlesen nötig ist. Wenn man aber diese Hürde



Das Kochbuch von Anna Bitter ist eines der Beispiele für „Aufschreibbücher“ von dunnemals. ■ Foto: Frische

genommen hat, beginnen die Aufschreibbücher zu reden: Sie berichten von jungen Frauen, die zum Erlernen der Küche und der Hauswirtschaft erst einmal für einige Zeit in einem fremden Haushalt arbeiteten und dort ihr

eigenes Kochbuch zusammenstellten.

Tagebücher wurden gelegentlich als Kochbuch und als Buch für poetische Ergüsse, Gedichte oder sonstige Aufzeichnungen benutzt. Gern wurden in diese

„Stammbücher“ glänzende bunte Bildchen eingeklebt, aus denen sich unsere heute üblichen Sticker entwickelt haben. In bäuerlichen Haushaltungen haben sich Pacht- und Abgabebücher aus dem frühen 18. Jahrhundert erhalten.

Meist sind das kleinformatige, dicke Büchlein, in die fortlaufend der Pachtbetrag und die Abgaben hinein geschrieben wurden, die der jeweilige Rentmeister von Haus Assen oder Haus Hovestadt beglaubigte. Eine umfangreiche Ausstellung von Kochbüchern, Poesiealben, Tagebüchern und Geschäftsbüchern begleitete diese Veranstaltung. Das Brücke-Archiv bietet sich als geeigneter Platz für solche „Aufschreibbücher“ an, falls man niemanden in der eigenen Familie findet, der solche „Schätze“ weiter hüten möchte.